

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

21 (22.1.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-738673](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-738673)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1.40 M., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1.49 M. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 21.

Oldenburg, Mittwoch, 22. Januar 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Neun Arbeitslosenversammlungen in Berlin nahmen gestern vormittag einen ruhigen Verlauf, dagegen kam es am Nachmittag beim Reichstagsgebäude zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei diese von ihren Waffen Gebrauch machte.

Im Reichstage begann die zweite Lesung der Vorlage wegen Bestrafung der Majestätsbeleidigung.

Der Ausschuss der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß, durch Flugblätter, Broschüren und Versammlungen gegen das preussische Wahlrecht zu agitieren.

Nach einem Telegramm aus Gnesen steht die Ernennung des Domherrn Klose zum Erzbischof von Posen-Gnesen unmittelbar bevor.

Die Anwaltskammer hat ein Einschreiten gegen den Rechtsanwalt Liebknecht abgelehnt.

Der französische General d'En, Brigadefeldkommandeur in Algerien, hat seinen Abschied eingereicht, weil er sich bei den Kommandierungen nach Marokko zurückgesetzt fühlte.

Der Sultan Abdul Asis von Marokko hat seinen älteren Bruder Muley Mohamed, den er bisher gefangen hielt, jetzt in Freiheit gesetzt.

Wie aus Wien gemeldet wird, ist in Mekka die Cholera ausgebrochen. Innerhalb zweier Tage starben 830 mohammedanische Wallfahrer.

Die auswärtige Politik.

Rückblick und Ausblick.

Im Magdeburger national-liberalen Verein hat am Montagabend der Legationsrat Dr. Hermann vom Rath einen Vortrag über das Thema: „Die auswärtige Politik, Rückblick und Ausblick“ gehalten. Seine Ausführungen erschienen geeignet, wegen des Reizmoments, mit dem in ihnen von einem deutschen Diplomaten an der deutschen Politik Kritik geübt wird, einiges Aufsehen zu erregen.

Der Redner besprach zunächst ausführlich das Verhältnis Deutschlands zu England. Die Spannung zwischen beiden Völkern habe zwar, wie er zugab, etwas nachgelassen, aber in den politischen Zuständen sei doch noch keine entscheidende Aenderung eingetreten. Der Vortragsabend kam dann auf den russisch-japanischen Krieg und die Versuche zu einer Annäherung Frankreichs an England, sowie auf das Herausstreiten Englands aus seiner früheren Reserve zu sprechen und meinte, daß dies durch die Reformen der englischen Staatsmänner vor der Weltpolitik unseres Kaisers veranlaßt worden sei. Die englische Flotte sei deshalb in die Heimat beordert und der Bau der spanischen Flotte durch England gefördert, das sich damit einen Haß im Mittelmeer schaffen wollte.

Weiter beleuchtete der Redner das Verhältnis Italiens zum Dreieund und zu Frankreich, sowie die Verhältnisse in Marokko und die darüber gepflogenen Verhandlungen, die anfänglich die Befriedung eines kriegerischen Zusammenstoßes entstehen ließen und schließlich in einer Weise abgelaufen, die niemandem das Gefühl geben konnte, als ob ein Erfolg erzielt wurde nur als einen Feuerwerkseffekt bezeichnen. Dann fuhr Legationsrat vom Rath fort:

Das Ergebnis der auswärtigen Politik Deutschlands in den letzten 18 Jahren sei, daß wir isoliert und abseits stehen. Jeder versteht, daß wir aber nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, daran mitzuwirken, daß es endlich anders wird. Im Reichstage scheide indes bis auf wenige bescheidene Versuche die Kritik der auswärtigen Politik vollständig aus. Gerade gelegentlich der Marokkopolitik wäre es jedoch angebracht gewesen, zu fragen, warum das zurückweichende Deutschland stattgefunden habe. Eine solche Anfrage sei nicht gestellt worden, dagegen werde jedem Bilde, das der Reichskanzler von der auswärtigen Politik gebe, im Reichstage, es möge ausfallen, wie es wolle, beifällig gependet. Das sei nicht richtig.

Es sei nun die Frage: Wie kommen wir aus der internationalen Sadlage, in der wir uns befinden, wieder heraus, nachdem das vorhandene gewisse immense Kapital von Achtung und Vertrauen und von Furcht in den letzten 18 Jahren vermindert worden ist. Die Antwort müsse lauten: Wir dürfen nicht immer nachgeben, sondern müssen in wichtigen Fragen, die den Widerstand herausfordern, diesen Widerstand leisten und vertreten und unentwegt auf unsern Standpunkte verharren. Dann wird das Ausland nicht mehr annehmen, daß unser Schwert nicht zum Gebrauch

vorhanden sei. Ein solches Vorgehen ist ein Gebot der Selbsterhaltung.

Trotz dieser energischen Äußerungen kam aber der Redner doch zu dem Schluß, daß es für uns das Beste und Richtige wäre, eine Verständigung mit England, selbst wenn diese einen Bruch mit der Politik der Vergangenheit bedeuten sollte, zu suchen. Einer solchen Verständigung neige man anscheinend auch an hoher Stelle zu. Freilich müsse man ohne weiteres zugeben, daß heute eine solche Annäherung vielen eine Enttäuschung bedeuten würde; eine Demütigung würde sie aber für uns nicht sein, weil wir dabei auch Zugeständnisse erreichen würden.

Angesichts der Verhältnisse, wie sie sich aus dem drohenden japanisch-amerikanischen Konflikt und aus der durch das Fehlen aller nennenswerten maritimen Streitkräfte im Mittelmeer erschwerten Stellung Englands in Ägypten ergeben, scheine auch England einer Annäherung nicht abgeneigt. Um eine solche zu erreichen, müsse man freilich auf übertriebene Flottenbestrebungen verzichten und sich auf Schaffung einer Defensivflotte beschränken. Die Flottenbewegung sei jetzt dagegen ausgerichtet zu einem Flottenwettbewerb, das unser Vaterland ersten Gefahren aussetze, wie aus den Vorkommnissen im Flottenverein hervorgehe.

Wenn man frage, welche Politik wir heute tatsächlich betreiben, so müsse er sagen, daß wir einem Phantom, einer Verbüderung mit Frankreich, nachjagen. Daß die Franzosen nur ihren Vorteil zu verfolgen wüßten, hätten sie aber in Ägypten bewiesen, und eher wie mit ihnen, wäre jedenfalls eine ehrliche Verständigung mit England zu erreichen.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Deutschland und die Marokkofrage.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, beabsichtigt die deutsche Regierung nicht, sich vorzeitig für den einen der beiden Sultane von Marokko zu entscheiden, sie wird vielmehr abwarten, bis die Lage soweit geklärt ist, daß man unabweisend erkennen kann, wem das marokkanische Volk in seiner Mehrheit sich zuwendet. Tugend welche Abmachungen mit einem der beiden Sultane haben ja auch so lange keinen Zweck, als man nicht weiß, wer den Sieg über den anderen davon trägt. Dagegen wird man amtliche Schritte des bisher rechtmäßigen Sultans Abdul Asis vorläufig ernst nehmen müssen. Schwieriger ist die Aufgabe der deutschen Konsulatsbeamten, die auch während des Interregnums die deutschen Interessen zu wahren haben. Sie sind, wie dies in analogen Fällen schon früher gehandhabt wurde, angewiesen worden, mit den marokkanischen Behörden zu arbeiten, gleichgültig, ob die eine oder andere Behörde auf Befehl des bisherigen Sultans oder des neuen Bräutenbenten handelt. Denn bei der Abwicklung dieser Geschäfte kommt es lediglich darauf an, daß kein Stillstand eintritt und daß unter Vertretung der deutschen Interessen mit dem Vorhandensein der jeweiligen für ein gutes Resultat notwendigen Mittel gerechnet wird.

Die Ablehnung der sozialdemokratischen Wahlrechts-Interpretation.

Das Verlangen, den Wagen des Fürsten Bülow heute, Mittwoch, vor dem Reichstage vorfahren zu sehen und dem Kanzler den vieltauschendstimmigen Ruf der Massen nach dem geheimen, gleichen und direkten Wahlrecht ins Ohr zu dröhnen, wird unerfüllt bleiben. Fürst Bülow erscheint nicht und antwortet auf die sozialdemokratische Interpretation nicht einmal soviel, daß er die Antwort ablehnt. Der Staatssekretär v. Bethmann-Sollweg wird das mit den kürzesten Worten tun. Herr v. Bethmann-Sollweg ist von Angesicht wohl nur sehr wenigen der Demonstrierenden bekannt; kommt er nicht im Ministerwagen, sondern in der bürgerlichen Droschke oder einfach zu Fuß in den Reichstag, so ist keine Gelegenheit den Vertreter der Regierung zum Ablesen des Volkswillens zu machen. Formell ist die Regierung im Recht, jedes Eingehen auf die Interpretation abzulehnen. Aber es wäre vielleicht besser gewesen, unter den besonderen Umständen eine Ausnahme zu machen. Die Knappe, man kann sagen, dürftige Erklärung des Fürsten Bülow im preussischen Abgeordnetenhaus enthielt sich jeder Begründung darüber, warum die Regierung die Übertragung des Reichstagswahlrechts und sogar die geheime Wahl für unverträglich mit dem Staatswohl hält. Der Rationalismus der Erklärung ist selbst in den Kreisen der Rechten aufgefallen. Es ist keine unbedingte Forderung, zu erfahren, aus welchen Erwägungen die Regierung zu einem Entschluß — einer Entscheidung von solcher Tragweite! — gelangte. Ueber die Gründe ließ sich diskutieren, Gründe lassen sich verstehen oder mindestens würdigen. Erwägungen sind ja doch innerhalb der preussischen Regierungen in ziemlich ausgedehnter Maße angestellt worden; mehrere Sitzungen des Staatsministeriums galten in der Haupt-

sache der Wahlrechtsfrage. Fürst Bülow hätte ebenlogut in längerer Darlegung das Für und Wider der Frage beleuchten können. Zweifellos würde diese Form dazu beigetragen haben, die Erörterung mehr im Rahmen des Sachlichen zu halten, als es durch die scharfe Form der Verlesung von einigen Sätzen Entscheidung geschehen ist. Es würde kein Unglück gewesen sein, wenn die Regierung sich entschlossen hätte, bei Gelegenheit der Wahlrechtsinterpellation die Begründung nachzuholen, die bis in die loyalsten Kreise hinein bisher vermisst wird.

Rundgebungen von Arbeitslosen.

Die fünf Arbeitslosenversammlungen, die für gestern vormittag die Berliner Gewerkschaftskommission und der Verband sozialdemokratischer Wahlvereine in Berlin einberufen hatten und in denen die Reichstagsabgeordneten Albrecht, Bräune, Emmel, Frank, Lehmann, Scheidemann, Singer, Stücken und Zubeil über die Pflichten von Staat und Gemein den gegenüber der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit sprachen, waren sämtlich überfüllt und nahmen Reichstagsabgeordnete, in denen außer der sofortigen Inangriffnahme sämtlicher geplanten Bauten und anderer Unternehmungen in eigener Regie unter Einhaltung der von den Gewerkschaften geschaffenen Tarife die „völlige Aufhebung der Zölle und Abgaben auf die Lebensmittel“ gefordert wird. Die Teilnehmer an diesen Versammlungen haben sich ruhig zerstreut.

Als sich gestern nachmittag gegen vier Uhr ungefähr zweitausend Arbeitslose gegenüber dem Reichstagsgebäude auf dem Schiffbauerdamm aufzufammengedrängt hatten und von der Polizei gestoppt werden sollten, wurden von dem Neubau des Neuen Operntheaters Ziegel gegen die Polizisten geworfen, worauf die Schutzleute blankzogen. Während eine Anzahl Schutzleute von der Brücke aus auf die Demonstranten scharf einhieb, drang auf sie von der anderen Seite her eine Abteilung berittener Schutzleute ein, die ebenfalls blank gezogen hatten. Wie in der Nähe befindliche Personen behaupten, soll auch ein Feuerwerkskörper explodiert sein, was vielleicht von den Schutzleuten für einen Schuß gehalten wurde, worauf diese auf sämtliche Leute einschlugen. Eine Anzahl Personen wurden am Kopfe verwundet. Die Polizei sperrte die Arbeit auf dem Neubau.

In Hannover waren gestern mittag etwa 600 Arbeitslose vor dem Geschäftshaus einer Zeitung versammelt, um den dort ausgeübten Arbeitsmarkt in Empfang zu nehmen. Einer der Arbeitslosen wurde gegen einen die Ruhe aufrecht erhaltenden Schutzmann tätlich, so daß der Beamte gezwungen war, von dem Säbel Gebrauch zu machen. Daraufhin drangen mehrere andere Arbeitslose mit offenem Messer auf den Beamten ein. Einer der Ergabenden wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die Freisinnigen und die Wahlreform.

Der Ausschuss der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft des preussischen Abgeordnetenhauses für die Wahlrechtsreform in Preußen hat gestern die erste Sitzung abgehalten. Es wurde beschlossen, eine Broschüre über die Wahlrechtsreform und ein Flugblatt zu verbreiten, ferner einen Aufruf zur Gewinnung von Mitteln für den Wahlkampf zu veröffentlichen. Weitere Broschüren und Flugblätter sowie Versammlungen wurden in Aussicht genommen. Die Versammlungen sollen planmäßig und einheitlich in Fühlung mit den Parteiorganisationen veranstaltet werden. Durch Zuwahl wurden in den Ausschuss die Abgeordneten Kopisch und Naumann gewählt.

Für das Eugen Richter-Standbild.

Das Komitee zur Errichtung des Eugen Richter-Standbildes in Berlin erklärt den folgenden Aufruf: „In den Parlamenten wie im Volke lebt die Erinnerung an die bedeutende politische Wirksamkeit des treuesten Führers und Beraters Eugen Richter, der Jahrzehnte hindurch den Kampf für ideale Anschauungen zum Wohle der Gesamtheit führte. Die freiheitliche Ausgestaltung des Staatswesens, die Wohlfahrt aller Teile des Volkes, die Größe und Macht des Vaterlandes waren das Ziel seiner wahrhaft nationalen Arbeit. Sein Andenken zu ehren und kommenden Generationen zu überliefern, soll bekenntlich auf einem öffentlichen Platte Berlins ein Standbild in Bronze auf einem Granitpodest errichtet werden. Das ist eine Pflicht der Dankbarkeit, der sich das deutsche Völkertum um so weniger entziehen darf, als das äußere Zeichen der Erinnerung zur Nachbesserung, zu selbstlosem Wirken und Ausbilden im Dienste des Volkes ermahnen soll. Die Sammlungen für das Eugen Richter-Standbild sind bereits früher eingeleitet. Das Erträgnis reicht jedoch zu seiner würdigen Ausführung nicht aus. Wiederholt richten wir deshalb an alle, die das Lebenswerk Richters zu schätzen wissen, die dringende Bitte, uns durch weitere Beiträge zu unterstützen und Sammlungen für dieses Werk dankbarer Verehrung zu veranstalten.“

Beiträge unter der Bezeichnung „Eugen Richter-Denkmalfonds“ nimmt entgegen die Bank für Handel und Industrie in Berlin.

Tollui und Maeterlinck über die Polenvorlage.

Der polnische Schriftsteller Henryk Sienkiewicz hat an die hervorragenden Männer aller Nationen einen offenen Brief gerichtet, worin er sie auffordert, ihr Urteil über die preussische Enteignungsvorlage auszusprechen und sich einem Protest gegen diese Verletzung des Rechtes anzuschließen. Im gefestigten „Matin“ lesen wir bereits die Antwort, die Leo Tolstoi erteilt hat. Nach einer Einleitung, die seine bekannten Ansichten über den Staat, den Hauptverheber aller menschlichen Leiden, wiederholt, sagt er über die Vorlage selbst: „Ich habe mehr Mitleid mit den Ulfen und Wölfsredern dieser Verabredung als mit ihren Opfern. Die letzteren haben die schönere Rolle; sie werden auf anderem Boden unter anderen Bedingungen das sein, was sie gewesen. Ich beklage die Unterdrückten, ich beklage alle, die zu einer Nation und einem Staat von Banditen gehören und mit ihrem Vorgehen einverstanden sind (qui en sont solidaires). Ich glaube, daß für keinen Menschen mit moralischem Gefühl ein Zweifel bestehen könnte vor der Wahl, ob er lieber ein Preuze wäre, der seiner Regierung Recht gibt, oder ein Pole, der von seiner Scholle verjagt wird.“ Die belgischen Blätter veröffentlichten die Antworten belgischer Schriftsteller und Gelehrter. Unter ihnen befindet sich der Brief Maeterlincks, der den Gegenstand als „inam“ bezeichnet und hinzusetzt: „Ich hoffe noch, um der Ehre und der Stärke eines großen Volkes willen, das ich achte, daß es in der letzten Minute vor einem solchen Unrecht zurückschrecken wird. Die Ungerechtigkeit der Völker ist heute unvergleichlich viel schwerer und unverständlicher als früher, denn es ist ihnen ein Gewissen geboren, das jeden Tag mächtiger und erkennbarer wird.“ Maeterlinck vergißt, daß nicht das preussische oder gar das deutsche Volk über diese Frage befragt worden ist, sondern nur der aus dem elendsten aller Wahlrechte hervorgegangene preussische Landtag. — Diese ausländischen Herren haben übrigens gut reden über politische deutsche Angelegenheiten.

Husland.

Ein Reichen der Zeit.

In England wurde bei „Lloyd's“ die erste Versicherung gegen den Ausbruch eines Krieges zwischen Amerika und Japan innerhalb der nächsten zwölf Monate abgeschlossen. Die Prämie betrug 5 Pf. 5 Sh. pro 100 Pf. — Ein eigentümlicher Zufall misst es, daß die Prämie bei den ersten Versicherungen seinerzeit gegen den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges und noch weiter zurück des amerikanisch-spanischen Krieges gleichfalls 5 Pf. 5 Sh. pro 100 Pf. betrug.

Ein Herzog von Terwueren.

„Beuple“, der mit Vorliebe die Beziehungen des Königs der Belgier, Leopold, zur Baronin Vaughan behandelt und sich meist als gut unterrichtet geizt, hat, teilt mit, daß der König beabsichtige, „Lucien Vaughan“ (gemeint ist der kürzlich geborene Sohn der Baronin) zum Herzog von Terwueren zu ernennen, daß aber die Mitglieder der Regierung, insbesondere Davignon, sich entschieden weigern, das her. Dettel gegenauszusagen. „Beuple“ erklärt seine Mitteilung als unbedingt zuverlässig. Kein offizielles Blatt werde wagen, sie abzustreiten. In Abelsstreifen ist man über die Absicht des Königs entrüftet.

Unpolitisches.

Zur Altesheimer Morbaffäre.

Wir lesen in der „Frankf. Ztg.“: In den bisherigen Schilderungen über die Morbaffäre ist die Frau v. Schönebeck immer als die eigentliche Antifisterin und Hauptschuldige angesehen worden. Die Gerechtigkeit scheint uns zu gebieten, auch folgende Dar-

stellung wiederzugeben, welche sie in einem besseren Licht und erschütternder erscheinen läßt. Die volle Klärung kann ja erst die gerichtliche Verhandlung bringen.

Selbstamt berührte es, wie verschiedentlich in der Defensivität die beiden Personen beurteilt wurden, auf denen jener furchtbare Verbrechen ruht. Es entstand im Publikum die Auffassung, daß ein hochtalentierter Offizier von einem maßlos verdorbenen Weibe in seine Fänge gelockt und zu einer Schandtat verleitet worden sei, und es wurde sogar die Ansicht ausgesprochen, v. Goeben habe sich für die wahre Schuldige, für Frau v. Schönebeck, nur geopfert. Diese Spekulations-Theorie ist auch dadurch nicht ins Wanken geraten, daß Frau v. Schönebeck bis zum Geständnis v. Goebens unbehelligt geblieben war, daß sie aber unmittelbar nach jenem Geständnis unter dem dringenden Verdacht der Mitwirkung zum Mord verhaftet wurde. Nun soll keineswegs Stimmung für Frau v. Schönebeck gemacht, wohl aber darauf hingewiesen werden, daß es ungerecht und gefährlich ist, eine einseitige Stimmungsmache gegen Frau v. Schönebeck fortzusetzen, schon wegen des Einflusses auf die Richter. Darum möge es gestattet sein, hier ein Charakterbild der Frau v. Schönebeck wiederzugeben, von einem Manne gezeichnet, der Personen und Verhältnisse genauer kennt.

Nur ein wenig soll von all den süßen Nachreden fortgeschoben werden, die sich um den Namen der Frau v. Schönebeck jetzt gruppieren. Frau v. Schönebeck bestreitet durchaus, bei der Ermordung ihres Mannes die Hand im Spiele gehabt zu haben. Das Gegenteil ist ihr bisher nicht bewiesen; man greift also zum mindesten dem Richterpruch vor, wenn man sie furchtbar als Schuldige betrachtet. Es ist nicht richtig, daß sie im Gefängnis große Mengen Wein konsumierte und ob und zu Selbstmordversuchen verfiel. Sie benutzte sich im Gegenteil sehr ruhig. Man hat ferner in jener Beziehung gräßliche Fabeln mit einer traurigen Wahrheit gemischt. Mit einer Signalfahne habe sie von ihrem Gatte aus ihren Verehrern Zeichen nach dem nahen „Stadtwaldchen“ hinüber gegeben. Außerdem dem „Stadtwaldchen“, das nebenbei mehrere Quadratmeter groß ist, und ihrem Gatte liegt aber tatsächlich ein 30 Meter hoher Bahndamm, der es ausschließt, daß man vom Walde aus das Haus oder vom Hause aus auch nur einen Baumwipfel des Waldes sieht. Bis zu drei verschiedene Besucher soll sie in einer Nacht empfangen haben, mit Ordonnanz, mit Dienern soll sie Besuche empfangen haben. Nicht ein Wort davon ist wahr. Das, was sie in jener Beziehung sich zum Vorwurf zu machen hat, ist schlimm genug, es braucht nicht noch übertrieben zu werden.

Was für eine Art von Weib ist sie? Ein paar Daten zunächst. Der Vater war geisteskrank; mehrere Jahre brachte er im Irrenhause zu und starb dort schließlich an Gehirnverwundung. Die jetzige Frau von Schönebeck litt bereits als Kind an hochgradigen Erregungszuständen, ihr Sexualleben war nicht normal. Ihr Vater behandelte sie — in bester Absicht — mit Strenge und erzielte damit der Psychologie verliert das ohne weiteres) das Gegenteil der erstrebten Wirkung. Das junge Mädchen unternahm wiederholt Fluchtversuche aus dem Elternhause. Ihr Zustand artete bereits zu ihrer Minderjährigkeit wiederholt in selbsttätige Anfälle aus. Kurz nach ihrer Eheschließung mußte sie auf längere Zeit in verschiedene Sanatorien interniert gehalten werden. Verdient es wirklich Spott, wenn man diese Frau auf ihren Geisteszustand unteruchen läßt? Aber das Bild bedarf noch der Ergänzung. Die Frau ist nicht nur hochgradig hysterisch veranlagt, sondern sie ist auch in bedenklichem Grade dem Morphinismus ergeben. Ein kleiner Zug von ihr: eines Tages weigerie sie sich ihr Gatte, mit ihr eine Gesellschaft zu besuchen; darauf nahm sie eine große Dosis Morphinum, daß sie an den Rand des Grabes geriet. Aus einem ähnlichen nächtlichen Anfall zog sie sich auch in einem zweiten Falle eine schwere Morphinvergiftung zu. Ueberhaupt nahm sie unglaubliche Mengen Morphinum zu sich. Das

sind einige Tatsachen, die man immerhin in Betracht zu ziehen hat, wenn man sich ein richtiges Bild von ihr machen will, und die ja einigermaßen für die moralische Beurteilung in Betracht kommen. Die Frage, ob Frau von Schönebeck mitschuldig an der Ermordung ihres Gatten und wieviel sie für ihre Liebesabenteuer verantwortlich zu machen ist, bleibt noch erst zu entscheiden, und man wird hier sowohl die gerichtlichen wie die ärztlichen Untersuchungen abwarten haben.

Ein Brief der Duse an Ellen Terry.

In ihren Lebenserinnerungen, die die gelehrte englische Bühnenschriftstellerin Ellen Terry gegenwärtig veröffentlicht, teilt sie einen Brief mit, den die Duse an sie gerichtet hat und der für die große italienische Tragödin überaus bezeichnend ist. Die Duse hatte ihre englische Kunstgenossin als Olivia in „Was Ihr wollt“ gesehen. Sie hatte vorgehabt, diese Rolle selbst zu spielen, erklärte aber, nachdem sie die Terry gesehen hatte, fatalistisch: „Nun niemals!“ Und dann setzte sie sich hin und schrieb der Terry folgenden geradezu ergreifenden Brief: „Als Olivia haben Sie mich glücklich und traurig gemacht. Glücklich durch Ihre edle und aufrichtige Kunst — traurig, weil es mich mit tiefem Kummer erfüllt, eine solche und große Frauennatur, wie Sie es tun, ihre Seele der Kunst hingeben zu sehen, während es das Leben, während es Ihr Herz selbst ist, das zart, schmerzvoll und vornehm unter Ihrem Spiele spricht. Ja, ich kann mich einer gewissen Niedrigkeitsgefühl nicht enthalten, wenn ich so edle und hochstehende Künstler wie Sie und Herrn Irving sehe. Wenn Sie beide stark genug sind, um durch eine fortgesetzte Arbeit das Leben der Kunst zu unterwerfen, so betrachte ich, von meinem Standpunkte aus, Sie vielmehr als Naturkräfte, die das Recht haben sollten, für sich selbst und nicht für die große Menge zu leben!“ — „Welch ein tiefer Blick in die Seele der großen Bühnenschriftstellerin, die die Öffentlichkeit der Kunst, der sie sich gewidmet hat, im Grunde ihres Herzens vorachtet und deren theatralische Wirklichkeit ein fortgesetztes Opfer ihrer eigenen Persönlichkeit ist!“ So rufen die Zeilen hierbei aus. Die Duse selbst, obgleich durch nichts genötigt, tritt ja aber immer wieder auf. Sie scheint also das „Opfer ihrer Persönlichkeit“ nicht ungern zu bringen.

Nach zwanzig Jahren entbehrte wurde ein Mord, welcher in der Nähe des Stadthausen Platz genommen hat. Bei Untersuchungsarbeiten auf einem Scheunengrundstück wurde in einem Haub neben der Tanne ein Skelett aufgefunden, welches mit einer etwa fünf Zentimeter hohen Erdschicht bedeckt war. Nach dem Befunde hat der Bestorbene vor etwa zwanzig Jahren den Tod gefunden. Es handelt sich um einen Mann, der etwa 30 Jahre alt war und zweifellos ermordet worden ist.

Ende eines Defraudanten. Kaufmann Michel, der als Kassierer des Weinbause „Rheingold“ in Berlin 38 000 M unterlagen hatte, ist jetzt auf der Flucht in Lipid in Elabonien gestorben. Er hatte in einer Heilanstalt in Lipid unter einem falschen Namen Aufnahme gesucht und gefunden. Als man jetzt die Photographie des Toten nach Berlin schickte, erkannte man in ihm den Defraudanten.

Unternehmung des Drachenbootes der Reichsdrachenstation. In Friedrichshafen erfolgte gestern die amtliche Unternehmung des Drachenbootes der Reichsdrachenstation. Diese Unternehmung ergab, daß das Boot für die Fahrten auf dem Bodensee außerst tauglich ist. Das Boot erhielt den Namen „Cygn“. Zum Kapitän ist Steuermann Schlehauf, der seit 20 Jahren auf dem Bodensee tätig ist, berufen worden. Das Drachenboot hat 75 000 M gekostet.

John Bröder in des Königs Hof. Die zehn Söhne des verstorbenen Grundbesitzers August Gollmid in Milano, Kreis Gohental, und dessen dort noch lebender Ehefrau hatten sich dieser Tage in Bromberg ein Stelldichein gegeben,

sie auch an dieser Stelle auf jenes prachtvolle Buch hingewiesen werden.

Die Vorträge der Frau Mehger-Kroitzheim wurden, wie ja nicht anders zu erwarten war, von der Zuhörerschaft mit stürmischem Beifall entgegengenommen.

Etwas mehr Applaus hätte man, schon allein im Interesse der guten Sache, dem „Schwan von Donella“ gegönnt, einem aus 111 Takte bestehenden symphonischen Longemilde, in welchem sich die romantische Poesie eines nordischen Träumers offenbart. Es handelt sich um ein Werk des schnell berühmt gewordenen Finnen Eilias. Vielleicht entziffert uns eine baldige Wiederholung deutlicher das seltsame Geheimnis, das hinter dem eigenartigen Kolorit und den nationalen Rhythmen dieser Ländlichkeit schlummert.

Erfreulich ist es in alle Fälle, daß sich in unseren Hofkapellkonzerten, die in der diesjährigen Konzertsaison ausnamentlich im Hinblick auf die getroffene Auswahl der Solisten einen vorzüglichen Anfang genommen haben, mehr und mehr ein fortgeschrittener Zug geltend zu verzeichnen beginnt — eine zweite Neuheit brachte Herr Hofkapellmeister Manns noch in einem mehr von der Oberfläche her lebendigen Scherzo von F. Fröhlich, dem Leiter des philharmonischen Orchesters in Hannover.

Unsere Musikliteratur verfügt über eine schier endlose Fülle der prachtvollsten Werke aus klassischer Zeit, die noch immer in jugendlicher Schöne und Frische strahlen. Wir werden es auch niemals müde, so köstlichen Gaben unvergleichlichen Humors zu lauschen, wie sie uns in Haydns achter Symphonie, frischem Bergwasser vergleichbar, entgegenströmen. Aber auch die musikalische Moderne hat ebenso gut ein Anrecht, gehört zu werden, wie jede andere Betätigung der Kunst. Schließlich kommen wir Residenzler anderen Städten gegenüber in eine gewisse Rücksicht — die kleine Stadt Emden veranlaßt z. B. Anfang Februar mit dem Bremer Orchester, Ludwig Geh und unter persönlicher Leitung von Professor War Schillings ein streng modernes Konzert tondramatischer Charakter — da ist die Bitte an das Hofkapelldirektorium wohl berechtigt, im Sinn und Geist des gefestigten, in jeder Hinsicht schon verlaufenen Abends auch die späteren Konzerte auszustatten. Dann können wir noch in größerem Maße als bisher mit Etola sagen: „Unsere Residenz ist zwar klein, aber sie ist ein Zentrum und eine Pflegstätte echter Kunst.“

Die Frau Großherzogin wohnte dem Konzert bei.

B. Rathauer.

Viertes Hofkapellkonzert.

22. Januar 1908.

Das gestrige Hofkapellkonzert brachte uns als Einleitungsspiel Wagners Lohengrin-Duett, knüpfte also gewissermaßen an das erste Konzert im Oktober an, das mit dem Meistersinger-Vorpiel eröffnet worden ist. Hüten wir die noch frisch in der Erinnerung bestehenden Eindrücke des Dreiecks-Abends hinzu, so können wir mit anständigem Gewissen behaupten, daß auch hier in Oldenburg mit den zur Verfügung stehenden Mitteln immerhin so viel geleistet ist, um an die hohe Bedeutung unseres größten Lohengrinfestivals bei dem Gerannnen seines 25jährigen Todestages (18. Februar) pflichtschuldigst erinnert zu haben.

Die vereinzelte Aufführung Wagnerischer Lohengrinfestivals in unserer Residenz scheint die Großherzogin. Theater-Intendanten aus finanziellen Erwägungen endgültig aufgegeben zu haben. Stücke, wie die demnach in Aussicht gestellte „Aufsteige Witwe“, „Loben“ ja auch besser, als die vor Jahren durch Gastspiele der Bremer Oper mit idealer Begeisterung inszenierten Aufführungen von „Lohengrin“ und „Lohengrin“. Wir müssen uns eben mit dem Gedanken trösten, daß Oldenburg für Wagner nicht „größtstädtisch“ genug ist, im übrigen aber damit zufrieden sein, wenn uns in unserer ländlichen Kleinstadt nur der großartigen Kunst des Bayreuther Meisters nur vereinzelte Federbissen geboten werden können.

Die Lohengrin-Duettire erfreut sich nun freilich dank der fragmentarischen Pflege Wagnerischer Stücke sowohl im Konzertsaal wie auch im Freien einer großen populären Beliebtheit. Sehr häufig bleibt allerdings die Wiedergabe derselben, wie alles, was breiteren Volksschichten in unterhaltender Form mundgerecht gemacht wird, im Meckeln stecken. Wird sie indessen mit dem erforderlichen Ernst und Respekt behandelt, wie am gefestigten Abend durch Herrn Hofkapellmeister Manns, dann läßt sie auch in isolierter Darstellung als „Konzertouvertüre“ hohe künstlerische Genüsse aus. Man konnte an der geistigen Darstellung, in welcher der koloristische Glanz der Klavier und die leidenschaftliche Glut atmen des Basses des Streichkörpers besonders wohltuend in Erscheinung traten, seine helle Freude haben. Der Chor der Solistinnen hätte vielleicht noch etwas mehr und gelangvoller zum Ausdruck gebracht werden können, hier scheint aber weniger ein Mangel persönlicher Leistung als die Unzulänglichkeit der Instrumente im allgemeinen als Hauptursache abzuwalten, wenigstens ist man nach der kaum als schön zu bezeichnenden Klangfarbe, die sich der treffliche

Solist im „Schwan von Donella“ auf seinem Instrument vergeblich zu vernehmen bemüht, zu diesem Schluß berechtigt.

Ein Saub geschäftiger Kunst ging auch durch die an zweiter Stelle des Programms stehende Szene der Andromache aus „Achilles“ von Max Bruch. Um es gleich zu sagen, die Interpretin dieser grandiosen Szene, Frau Mehger-Kroitzheim aus Hamburg (Alt), verfügt nicht nur über eine umfangreiche, sogenannte „grobe“ Stimme, es steht ihr auch eine reichhaltige Fülle von Ausdrucksmitteln zu Gebote, von der heroischen Art an bis zur entzückenden Gestaltung des einfachsten Volksliedes. Man könnte darüber streiten, worin die Künstlerin Größeres leistete, in dem dramatisch-visionären Vortrag der Andromache-Szene, in welchem sich zugleich ihr starkes lyrisches Empfinden, stufenweise mit einem dem Charakter eigenen dumpfen, dämonischen Anfluge, offenbarte, oder in dem als Zugabe gewährten Volksliede von Weber, das sie mit geradezu staunenswerter Nachempfinden in der ganzen Fülle seines inneren Gehaltes auszuschnitten wußte. Eine ganz andere Seite ihrer Gesangs-kunst zeigte der humoristisch-sentimentale Vortrag „Der Lohengrin“ von Mörike-Wolf (das im Programm gedruckte Doppelst. im Namen dieses großen Liedkomponisten geht wohl auf Konto des Sängers); wiederum ganz neue Töne, in der Sapphischen Ode von besonders charakteristischer dunkler Seelentiefe, schlug sie in den beiden schönen Liedern von Brahms an. Die im Programm merkwürdigerweise nicht abgedruckte zweite Strophe der Sapphischen Ode soll den Lesern etwas besseren nachträglichen Verständnisses jenes wunderbaren Liedes nicht vorenthalten werden:

Auch der Kisse Duft mich wie sie berückte,
Den ich nachts vom Strauch Deiner Lippen pflückte,
Doch auch Dir im Gemüt gleich jenen
Tanten die Tränen.

Von der Musik entblüht, Klingt's allerdings etwas hölzern. Vielleicht hat der eine oder andere der Konzertbesucher bei dem Vortrag dieses „einfachen“ Liedes, für den Konzertsaal fast zu schade, an die mit seltener Sprach-kunst ausgelassenen lyrischen Assoziationen gedacht, womit Helene Höglau ihren neuesten Roman „Das Haus zur Glamm“ ausgestattet hat, ich meine jene ergreifende Stelle, wo ein von weher Lebensleidenschaft erfülltes Mädchenberg diesen wunderbaren Prohms zum Träger ihres tiefsten Empfindens wählt und einem Jüngling, in dessen reine Seele zum erstenmal ein lebendiger Schatz echter Kunst fällt, damit den ganzen Reichtum ihres Innern offenbart. Vielleicht sind ernste, schmerzbedrückte Seelen dankbar dafür, wenn

Inventur-Ausverkauf G. Potthast, Langestr. vom 22. Januar Nr. 40, bis 31.

zu ganz ausserordentlich billigen Preisen.

Es befinden sich darunter:
Strümpfe, Socken, Beinlängen, Wollwaren, Unterzeuge, Schlafdecken, Wollgarne,
Handschuhe, Korsetts, Gürtel, Taschentücher,
Gummi-Schuhe, moderne Herren-Westen, farb. Herren-Oberhemden
und manches andere.

**Zwischenahner
Kriegerverein.**
Zur Feier des
Geburtsstages Sr.
Maj. des Kaisers findet am
Sonntag, den 26. d. Mts., ein
gemeinschaftlicher
Kirchgang
statt und wollen die Kameraden
sich hierzu um 9 1/2 Uhr morgens
im Vereinslokal versammeln.
Zahlreiche Beteiligung ist
dringend erwünscht.
Der Vorstand.

**Kriegerverein
Eitzhorn-
Wahnbeck.**
Zu Ehren des Geburtsstages
Sr. Maj. des Kaisers findet am
Sonntag, den 26. Januar
Ball

im **Festsaal** (Gemein-
schaftsraum), Wahnbeck, statt.
Die Mitglieder wollen sich um
6 Uhr im Vereinslokal (S. 11,
Eitzhorn) versammeln.
Musik an der Spitze. Abmarsch
6 1/2 Uhr.
Oben, Ehren- sowie Bundes-
abzeichen sind anzulegen.
Der Vorstand.

Gastwirtschaft
mit Saal u. Kegelbahn,
Kolonial-, Manufaktur-,
Porzellan-, Kurz-
waren- etc. Geschäft.
Ein seit langen Jahren nach-
weislich rentables

Geschäftshaus
oberer Branden in einem ver-
sehrten, Kirchhofe ist wegen
Stärke der Bausubstanz preis-
wert mit belich. Anz. durch mich
zu verkaufen. Gasheizung.
Ladefläche 120 qm. Geringe An-
zahlung.
H. F. J. Beck, amtl. Aut.,
Brahe.

Obenbrook. Zu verkaufen eine
schwere 2-jährige Stute,
d. St. 2, Nr. 18610, belegt vom
„Martinus“, kommt im Geschirr.
H. D. Barghorn.

6 massive gut erhaltene An-
baum-Holzhäuser u. 1 Ttr. Ma-
hagen-Leibchen sind preis-
wert zu verk. Brunnengr. 31.
Besichtigung 9-12, 3-7 Uhr.

D. R. P. Nr. 144 770.



Weinartiges blutbildendes Getränk von höchstem Wohlgeschmack u. vorzüglicher Bekömmlichkeit.
Von bedeutenden Chemikern und Aerzten glänzend begutachtet. Vollständiges Nähr- und Kräftigungsmittel für Bleichsucht- und Blutarme.
1/2 Literfl. 2.— erhältlich in allen besseren Drogengeschäften.

General-Depot: C. Kruse, Quakenbrück.

Ausverkauf zurückgesetzter Waren.

Fertige Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche, etwas unsauber geworden, fertige Bett- u. Kissenbezüge, Handtücher, Tischtücher u. Servietten, Reste von Hemdentüchern, Halbleinen, weissen u. farbigen Bar- chenden, echtfarb. Baumwollstoffen, Wollmousselines, nur gute, haltbare Waren, ganz unter Preis.

Julius Harmes, Schüttingstr. 16.

**Kriegerverein
Loh-Barghorn**
Zur Verdringung des verstor-
benen Kameraden Joh. v. C. en
in Lohemoor veranlassen sich
die Kameraden am Freitag, den
24. d. Mts., mittags 12 1/2 Uhr,
im Vereinslokal.
Der Vorstand.

**Evangel. Männer u.
Frauen-Verein Bürgerfelde.**
Mitglieder-Versammlung am
Sonntag, den 25. Jan., um
8 Uhr im Ziegelhof.
1. Vorstandswahl.
2. Bericht des Vorstands.
(Die Schulvereinigungen fallen
in dieser Woche aus.)
Pleus.
Zu f. gel. gut erb. gr. Regen-
tanne. Bürgerstr. 12.

**Kriegerverein
Dfen**
feiert unter gütiger
Mitwirkung des Männergesang-
vereins Wietendorf den Ge-
burtstag Sr. Maj. des Kaisers
am Sonntag, den 26. d. Mts.,
in seinem Vereinslokal durch

Ball
und Gesangs-Vorträge.
Dazu laden freundlichst
Der Vorstand,
Heinr. Willers.

Hierdurch bestätige ich, daß
mein Sohn Heinrich nicht, wie
gerne in der Zeitung erwähnt,
an den Schlägen gestorben ist.
Jakob Staudt, Ebernburg.

Ein berühmter Arzt
nannte den Duffen
**Die Geißel der
Menschheit.**
Überwachte Hustenmittel,
1. Kaiserl. Verordn. d. freien
Verkehr überlassen, empfiehlt
die Med.-Zogen-Hdlg. von
E. Sattler Nachf.,
Apotheker Th. Storandt.

1 gut erhaltene
Nähmaschine
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe unt.
S. 180 an die Exped. ds. Bl.
erbeten.

Bill. zu verk.: Sofa, mehrere
Stühle u. Küchengeräte, Rohr-
förmige, Spiegel, Spiegelst.,
Küchengeräte, m. Aufs., 2 Tisch-
Stühle, m. Aufs., 1 Tisch.
Wäschek., 2 Notenbänke,
Kontorbüro, sämtl. gut erhalt.
Waffenplatz 8,
gegenüb. dem Schulplatz.

**Garantierter reiner
span. Portwein,**
vorigmalig schmeckend,
Feiner Muscat-Samos,
mit alter Damascen,
jede Fl. 85 P., 10 Fl. 8.40 (o. Gl.),
Feiner Deutscher Cognac
St. 2., 1/2 Fl. 1.10 (o. Gl.)

Kreuzdergerie,
Achterstraße 32a (am Markt).
Chemisch reiner
Milchzucker,
Pfund 1 Mk., feinst i. d.

Kreuzdergerie,
Achterstraße 32a (am Markt).
z. g. H.
Freitag, 24. Januar
abends 7 Uhr:
M. □
Abends 8 Uhr:
Fr. □

Konzert
des Runderzieherschors zum
Festen der kirchlichen Armenpflege.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Mitwirkende: Fräulein Marie
Goot-Dammeyer, Herr G. Stener
(Solange) von hier.
Eintrittskarten à 50 Pfg. in
Stallings Buchhandlung (Max
Schmidt), Theaterwall 1a.

**Sanger von haltbarem
Gummi.**
Kreuzdergerie,
Achterstraße 32a (am Markt).
„Justitia“, Kasinoplatz 1,
Oldenburg.
Inkasso-Auskunft.

Bremer Stadttheater.
Donnerstag, den 23. Januar:
„Der große Zauber.“ Anf. 7 Uhr.
Freitag, den 24. Januar:
„Ein Walzertraum.“ Anf. 7 Uhr.
Sonntag, den 25. Januar:
„Die Jungfrau von Orléans.“
Anfang 7 Uhr.

Großherzog. Theater.
Freitag, den 24. Jan. 1908.
Außer Abonnement zu gewöhn-
lichen Preisen. Freiplätze haben
keine Gültigkeit. Erstes Gastspiel
von Frau Gertrud Epsbold. No-
bilität! Zum erstenmale:
„Salome“.
Drama in 1 Akt von O. Wilde.
Kassendöffnung 7 1/2, Anf. 8 Uhr.

Sonntag, d. 25. Jan. 1908.
Außer Abonnement zu gewöhn-
lichen Preisen. Freiplätze haben
keine Gültigkeit. Zweites Gast-
spiel von Frau Gertrud Epsbold.
Novität! Zum erstenmale:
„Die Siebenhährigen“.
Schauspiel in 4 Akten von M.
Dreier. Erste Gertrud Epsbold
als Gast. Kassendöffnung 7, An-
fang 7 1/2 Uhr.

Sonntag, den 26. Jan. 1908.
Außer Abonnement zu gewöhn-
lichen Preisen. Freiplätze haben
keine Gültigkeit. Drittes und
letztes Gastspiel von Frau Ger-
trud Epsbold:
„Salome“.
Drama in 1 Akt von O. Wilde.
Salome Gertrud Epsbold a. G.
Kassendöffnung 6 1/2, Einlaß 7.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Heiratsgesuche.
Bürgermeisterin, 21 J. alt, eing.
Kind, m. 80 000 A. Vermög.,
besitz. aut. m. einem unbed.
förperl. Kehler, w. i. m. einem
sol. m. vermögensf. Herrn
zu vermählen. Gen. Off. sind
Adres. Berlin 18, zu adressieren.

Familien-Nachrichten.
Verlobungs-Anzeigen.
**Elise Gerdes
G. Sander.**
Verlobte. Speden.

Todes-Anzeigen.
Am Montag, den 20. d.
M., entschlief unerwartet
nach kurzer heftiger Krank-
heit unser lieber Sohn
Heinrich
im 16. Lebensjahre. Um
stille Teilnahme bittet die
Familie Jakob Staudt.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 23. d. M.,
nachm. 2 1/2 Uhr, d. h. hies.
Friedhof auf dem alten
Hernburger Kirchhof statt.

Vardenfleth, 21. Jan. 08.
Seute morgen 12 1/2 Uhr
entschlief sanft und ruhig
nach langer, heftiger Krank-
heit mein lieber, guter
Mann, unser treuer Vater,
Bruder und Schwager, der
Landmann

Hinrich Witte
im 52. Lebensjahre. Dieses
bringen tiefbetrübt zur
Anzeige
Frau Auguste Witte
geb. Ranne, nebst Kindern
und Angehörigen.
Die Beerdigung findet
statt am Sonntag, d. 23.
Januar, auf dem hiesigen
Friedhofe.

Dankausagen.
Donnerstag, 22. Jan. 1908.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Entschlafen
meiner lieben Frau, unserer ge-
ten und lieben Mutter, Schwie-
ger- und Großmutter lagen mir
allen Verwandten u. Bekannten,
insbesondere Herrn Pastor
Edardt für die trefflichen
Worte am Sarge wie am Grabe
der Entschlafenen auf diesem
Wege unsern
hochachtungsvollen Dank.
Bernhard Dams u. Angehörige.

Weitere Familiennachrichten.
Geboren (Sohn): Richard
And, Gosting A. Wietfeldt.
Grobenfeld. Lehrer Gasse, Jhr-
nerfeld. — (Tochter): M. Wind-
mann, Harterei b. Hohenkirchen.
Verlobt: Antje Heide
Bogabirumfeldt, mit Eilen
Möhlmann, Collinshorst. Jo-
hanna Kirchhoff, Neermoor, mit
Gemma Christians, Neermoor.
Geboren: Anna Marg-
heride Wietfeldt geb. Kasse,
Mittenfelde, 46 J. Landmann
Johann Bruns, Simeonswinkel,
Hermann Waden, Wil-
helmshaven, 2 J.

Großer Räumungs-Ausverkauf

der bei der Lageraufnahme zurückgesetzten Waren zu auffallend heruntergesetzten Preisen.

Den Rest der noch am Lager habenden **Winter-Paletots, Anzüge, Joppen etc.**
für Herren, Jünglinge und Knaben **weit unter Preis!**

Extra billiges Angebot!
Ein Posten ganz schwere reinwoll. dunkle Kaisermäntel, reeller Wert 33—38 Mk., zum Aussuchen Stück 18—21 Mk.
Ein Posten Leibchenhosen, Grösse 1—6, zum Aussuchen Stück 1,30 Mk.
Ein Posten Manchester-Leibchenhosen, Grösse 1—6, zum Aussuchen Stück 1,95 Mk.

Oldenburg, Achternstr. 31, G. F. Eiben, Oldenburg, Achternstr. 31,
Ecke der Ritterstr.
Fernruf 539.

Grösstes Spezial-Geschäft mittlerer und feiner fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.

2. Beilage

zu Nr. 21 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 22. Januar 1908.

Ein Mord aus Geschäftsneid.

w. Bremen, 21. Jan.

Die heutige Weiterverhandlung des Schwurgerichts gegen den Gärtner Bohl begann mit einer Erklärung des Verteidigers A. Dr. Gartlaub, dahingehend, daß der Angeklagte seine frühere Angabe, er habe aus Notwehr auf Lanfau geschossen, nicht mehr aufrechterhalte. Der Angeklagte bleibe vielmehr bei seiner ersten, vor dem Untersuchungsrichter gemachten Aussage stehen, wonach er bei dem Ringen mit Lanfau ganz von seinen Sinnen gekommen sei und von den weiteren im höchsten Affekt begangenen Handlungen heute keinerlei klare Vorstellung gehabt habe. Der Angeklagte bestätigte das und fügt noch hinzu, daß ihm, als Lanfau tot war, zeitweise schwarz vor den Augen geworden sei, und daß er glaube, in diesem Zustande auch einen Schuß aus dem Revolver auf sich selbst abgegeben zu haben. Es sind nämlich in dem Revolver drei abgeschossene Patronen vorgefunden worden. Die weiteren Vernehmungen beziehen sich auf Bohl's Verhalten nach der Tat. Der Angeklagte schildert mit Nuhe selbst, daß er zunächst, da jemand kommen konnte, den Leichnam in seinem Laden hinter den Tresen gelegt und mittels herbeigeholten Fendels den Fußboden vom Blut gereinigt habe. Sodann habe er die Leiche die Treppe hinunter in den Keller geleitet, dort hinter eine Treppe gelegt und mit Moos und Grün bedeckt. Es ist sodann Bohl's Personal, ein Binde, eine Binderin und ein 13jähriges Schulmädchen, ins Geschäft gekommen. Gleich darauf haben auch zwei Gärtner Rosen für Bohl's Laden gebracht und erwähnt, daß sie merkwürdigerweise Lanfau's Laden verlassen: vorgefunden haben. Bohl ist mit unten etwas neues Beinkleid aus dem Keller gekommen, doch ziemlich ruhig und ohne aufzufallende Aufregung bei der Annahme der Rosen und Bekleidung des Geldes. Seinem Personal ist nachher nur merkwürdig vorgekommen, daß Bohl niemand allein hat in den Keller gehen lassen, sondern stets mit heruntergegangen und mit unten geblieben ist. Per Telefon hat er dann in einem Geschäft, angeblich für seinen Bruder in Begesold, zwei Schlachtermesser bestellt, die er noch am Vormittag durch das Schulmädchen abholen ließ. Am Nachmittag des Sonntag ist Bohl guter Dinge gewesen und mit Bekannten ausgegangen, ohne daß diese, wie sie als Zeugen auszusagen, etwas Auffälliges an ihm bemerkt haben. Abends nach 10 Uhr ist Bohl, vom Ausgang kommend, in sein Geschäft gegangen und hat nun mit der Verschickung der Leiche begonnen. Erst gegen 1/2 Uhr morgens hat er einen Vorbesorger mit Leichenteilen zur Kofferbrücke getragen und in die Weier geworfen, gleich darauf einen zweiten. Dann hat er sich der in einem Karton verpackten Arme auf gleiche Weise entledigt, den leeren Karton aber zur weiteren Benutzung wieder nach Hause gebracht. Für weiteres Hineinwerfen von Paketen in die Weier ist es dann zu hell geworden. Bohl wollte aber unter allen Umständen die Leichenteile aus dem Hause haben, weshalb er später zwei Kartons mit solchen durch seinen jungen Gehilfen auf dem Bahnhof als Handgepäck aufgeben ließ und schließlich selbst mit dem eben so verpackten Rest, nachdem er diesen in der Nähe der Wohnung seiner Kusine in den Wallanlagen eine Zeit lang versteckt gehabt hatte, daselbst tot. Seiner Kusine, einer Sanarbeitslehrerin, die zugleich seine Braut war, hat Bohl am Montag früh die Tat mitgeteilt, und er hat offenbar die Absicht gehabt, mit ihr zu flüchten. Dies bereitete aber seine bald erfolgte Verhaftung, worauf die Kusine durch Erhängen freiwillig den Tod gesucht hat.

Von verschiedenen Zeugen, die Bohl längere Zeit näher gekannt haben, auch von früheren auswärtigen Arbeitgebern, die protokolllarisch vernommen worden sind, wird dem Angeklagten das Zeugnis eines guten, ordent-

lichen Menschen ausgestellt, und mit Ausnahme eines einzigen Zeugen, dem Bohl während einer viermonatigen Solontarzeit in der Gärtnerlei Bohl's etwas unheimlich oder nicht normal vorgekommen ist, schildern ihn alle als durchaus im Vollbesitz normaler körperlicher und geistiger Fähigkeiten.

Der Jüngling Fräulein Blumenhagen gegenüber hat Bohl, wie die Zeugin, bei deren Mutter er vier Jahre gewohnt hat, ausfragt, auch öfter über die Konkurrenz gesagt. Er sei sonst ein ordentlicher, ruhiger und solider Mensch gewesen. In den letzten fünf bis sechs Wochen sei er aber merklich unruhig geworden, habe viel über Kopfschmerzen geklagt, sich oft bei Tage hinter herabgelassenen Jalousien zum Kühlen seines Kopfes auf das Bett gelegt, sei zerstreut gewesen und habe einen selbstmörderischen Blick gehabt. Die Mutter der Zeugin, die hierüber noch mehr aussagen könnte, ist erkrankt. Dasselbe bekundeten aber auch einige andere Zeugen und Hausgenossen.

Erweitert war dagegen die Aussage des Fensterputzers Adolf Meyer, der den Bohl eines Tages beim Fensterputzen sehr erregt angetroffen hat. An diesem Tage seien vor dem Vorderdingischen Konkurrenzgeschäft große Bogenlampen angebracht worden. Bohl habe während über die Schmutzigkeit der Handlungswäsche Lanfau's geschimpft und erlärte:

er werde noch mal mit dem Schurken abrechnen. Bohl habe dabei heftig mit der Faust auf den Ladenstisch geschlagen. — Der Angeklagte erklärte diese Aussage für unwahr, er habe nie auf den Tisch zu schlagen geglaubt. — Der Zeuge bleibt bestimmt bei seiner Aussage und erklärt, das habe Bohl doch getan.

Zeuge Blumenbinder Biele hat am Abend vor der Tat, am Sonnabend, geschäftlich bei Bohl zu sein gehabt. Auf eine Frage nach dem Gange seines Geschäftes habe Bohl dem Zeugen entgegnet, das Geschäft gehe schlecht, aber das solle jetzt anders werden. Bohl habe dabei in eigenartiger Weise den Blick zur Seite gewandt. Dem Zeugen ist das Verhalten Bohl's so merkwürdig vorgekommen, daß er noch am selben Abend darüber mit seinem Chef sich unterhalten hat. Auf Vorhaltungen der Verteidigung gibt der Zeuge zu, daß gemäß seinen früheren Vernehmungen Bohl auch gesagt haben könne, das solle nun besser (nicht anders) werden.

Frau Bießer, Logisgeberin der insolge Selbstmordes verstorbenen Elise Bohl, des Angeklagten Cousine und Brant, macht Mitteilung darüber, wie Bohl am dem Montagmorgen in ganz früher Stunde vor das Haus gekommen und durch lautes Rufen seine Cousine um Einlass erlucht habe. Fräulein Bohl sei aufgestanden, habe sich angekleidet und unten an der Saustüre mit Bohl gesprochen. Auch sei anscheinend jemand zu dieser Zeit auf den Boden gegangen. Bohl, der über großen Hunger geklagt haben solle, sei dann wieder fortgegangen. Zeugin glaubt nicht, daß Bohl zu dieser Zeit seiner Cousine seine Tat schon mitgeteilt hätte, da diese noch in Ruhe am dem Vormittag ihren Sanarbeitsunterricht erteilt habe.

Ein Gefangenenaufseher macht nun Aussagen über von Bohl im Untersuchungsgefängnis getroffene

Vorbereitungen zum Selbstmord. Es sei dies im September und auffallenderweise um die verkehrsreiche Mittagszeit gewesen. Durch das Guckloch in der Züre hat Zeuge gesehen, wie Bohl aus Taschentuch und Bindfaden sich eine Art Schlinge hergestellt und probiert habe, sich damit zu erhängen. Sobald er sich beobachtet glaubte, habe Bohl davon Abstand genommen. Der Zeuge hat einen Kollegen herbeigerufen und diesen ebenfalls Bohl's Verhalten beobachten lassen. Schließlich hat der Aufseher Bohl die Schlinge, die dieser in seiner Zelle versteckt hatte, fortgenommen. Der Zeuge hat von alledem den Eindruck

gewonnen, daß Bohl nicht Komödie spielen, sondern sich tatsächlich das Leben nehmen wollte, wozu ihm aber anscheinend die Courage gefehlt habe.

In der Nachmittags Sitzung schilderte Kriminalnachmeister Rittsch die Ermittlung, Festnahme und Ueberführung Bohl's. Nachdem Lanfau's Kompanion Vorderding am Tage nach der Tat Lanfau's Verschwinden bei der Polizei angezeigt und mit den in der Weier gefundenen Leichenteilen in Verbindung gebracht hatte, auch auf Befragen nach einem Verdacht den Namen Bohl erwähnt hatte, zitierte der Nachmeister den Bohl mittags unter dem Vorwand einer eiligen Vernehmung aufs Stadthaus und nahm zugleich eine genaue Hausdurchsuchung bei ihm vor. Dabei fanden sich im Keller die Blutspuren, über die niemand von den Angeklagten Auskunft zu geben vermochte. Die Räume wurden sofort verschlossen und verriegelt, und der Beamte begab sich aufs Stadthaus, wo Bohl's Vernehmung noch im Gange war. Er leugnete standhaft, vom Verbleiben Lanfau's etwas zu wissen, hatte aber ein gewisses ängstliches Betreten, einen Gesprächsinterlegungschein, der mit anderen Sachen seinen Taschen entnommen war und auf dem Tisch der Kriminalbeamten lag, wieder an sich zu bringen, da der Schein zweifellos sei und zerrissen werden könne. In seinen Kleidern fanden sich viele Blutspuren, die von einer kleinen Kinnwunde an seiner Hand herühren sollten. Der Kriminalbeamte vermutete nun auf dem Bahnhof Bohl's für eine Flucht aufgegebenes Reisegeld und ordnete an, daß mittels des Unterlegungscheins ein Beamter das Paket holen sollte. Da hatte Bohl's Zeugen ein Ende und er geht ein, den Lanfau in seinem Laden erschossen und im Keller zerstückelt zu haben. Hiernach wurde Bohl zunächst in Haft genommen, um später weiter verhört zu werden, wobei er eine geradezu verblüffende Ruhe an den Tag gelegt und auch angesichts der Leichenteile benahmt hat. Rittsch hat er an diesen beschriebenen, daß er zuerst den Kopf abgeschnitten, dann die Gliedmaßen erst an den Gelenken abgeschnitten und dann gebrochen habe. Bei der Unterschrift des Vernehmungsprotokolls hat ihm die Hand nicht im geringsten gezittert. Mit seinem Konkursverwalter Dr. Sprenger hat der Angeklagte später im Untersuchungsgefängnis in aufdringlicher Weise, als ob er sein Herz ausküssen wollte, eine Unterredung herbeigeführt und erklärt, er habe 14 Tage lang gegen den Gedanken einer Gewalttat an Lanfau gekämpft und sich dabei immer wieder seines guten Geschäftes und seiner Angehörigen, denen er es nicht antun möchte, erinnert. Die Tat sei ihm keineswegs leicht geworden und er wünschte, er hätte den Revolver vorher in die Weier geworfen, denn dieser habe ihm geradezu in der Tasche gebrannt. Aber es sei gewesen, als ob ihm der Teufel im Nacken gejessen habe. Der Angeklagte hat dann um Aufklärung über die juristische Seite seines Falles gebeten, um den Unterschied zwischen Mord und Totschlag, das zu erwartende Urteil und die Möglichkeit einer Begnadigung im Falle eines Todesurteils. Neue hat er nur bezüglich seiner verlorenen Existenz und Freiheit, nicht aber wegen seiner beiden Opfer an den Tag gelegt. Bohl gibt die Unterhaltung zu.

Hiernach gibt es einen Zwischenfall, der zeigt, daß in dem Angeklagten noch ungezügelter Mut und Machedurft leben. Der Kriminalnachmeister Rittsch meldet sich nochmals zum Wort und teilt mit, daß der Angeklagte heute während der Mittagspause seinem Oberwärter gegenüber sich wie folgt geäußert habe: Der Fensterputzer Adolf Meyer, dem er so oft mit 10 und 20 M ausgeholfen habe, habe heute früh als Zeuge dennoch recht ungünstig über ihn ausgesagt. Wenn er den Meyer jetzt hier hätte, könnte er ihn erwürgen. — Der Ange-

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Der edle Prinz von Somburg.

Am 24. Januar 1708 starb Friedrich II., Landgraf von Hessen-Somburg, hochbetagt, als ein wahrer Kaiser seines Landes, dessen Regierung er 1681 nach dem Tode seines älteren Bruders Angetreten hatte und das seiner tatkräftigen Verwaltung viel verdankte. Doch der wahre Regent und Fürst wurde uns heute kaum noch irgend ein Interesse einflößen, lebte nicht jene Gestalt als Held eines dramatischen Meisterwerkes unvergänglich fort, wäre nicht „Prinz Friedrich von Somburg“ durch Heinrich von Kleists Schauspiel ein Bestz unserer Phantasie geworden, den uns eines Dichters Größe für immer geschenkt hat. Freilich nur unserer Phantasie, denn die Wirklichkeit ist hier von der dichterischen Schöpfung noch weiter entfernt, als in Goethes Otho und Egmont. Der kleinste Prinz von Somburg entlebte nur den Namen dem Historischen, ja der wirkliche ist in allem sein Gegenteil, kein schwärmerischer Liebhaber und weicher Phantast, sondern ein resoluter Lebensmensch und derber Reitermann. Jung war er in schwedische Dienste getreten, hatte 1659 bei der Belagerung von Kopenhagen ein Bein verloren, das ihm durch ein künstliches ersetzt wurde und den Beinamen „Prinz mit dem silbernen Bein“ eintrug. Uns kühler Beredung heraus heiratete er dann eine reiche Standinaberin, die um ein Menschenalter ihm voraus war, und kaufte mit dem eingebrachten Ehegut das traumliche Neustadt a. d. Döffe, das er durch kolonialistische und industrielle Arbeiten zu heben und zu einem blühenden, wohlhabenden Fleck Erde zu machen wußte. Seit 1670 war er zum zweiten Male in glücklicher Ehe mit einer Prinzessin von Anrland, einer Nichte des brandenburgischen Kurfürsten, verheiratet, und diese, seine „allerliebste Braut“ Luise Elisabeth, hielt den hipigen und herausfordernden, häufig unüberlegten Reitergeneral recht kräftig in Zaum und Zucht, so daß er, dahero fast die Patience verlor. Wohl besaß dieser fröhliche Reitermann, der in den Kriegen des Großen Kurfürsten so rühmlich seinen Namen stand, eine gewisse Eigenwilligkeit und ein ungesüßtes Feuer des Angriffs; aber die Erzählung

von seiner gegen den Befehl ausgeführten Attacke in der Fehrbelliner Schlacht und von der in Gnaden wieder aufgehobenen Beurlaubung zum Tode ist eine Legende, die sich erst im 18. Jahrhundert gebildet hat. Die Briefe, die er kurz vor und nach der Schlacht an seine Frau schrieb, verbergen in ihrer durchsichtigen Unschuld die Geschichte uns Reich der Sage und charakterisieren zugleich den Mann selbst vortrefflich. Von Rathenow aus schrieb er am 17. Juni, am Tage vor der Schlacht: „Meine Engelsbude, mir steht bräutlich vor der Nacht mit den Herren Schweden, sie feiert hier beim passe Rauen diesen Morgen übergegangen, mußten aber bei 200 Toten zurücklassen von der arriergarde; jenseits haben wir bei Zer-Berlin alle brüden abgebrannt und alle übrige passie so besetzt, daß sie nun nicht aus dem Lande wieder können. Sobald unsere Infanterie kommt, soll, ob Gott wolle, die ganze armada dran.“ — „Es ist die schönste action von der Welt, vor der ganzen Feinds armada einen so konfiderablen Ort zu gewinnen.“ heißt es des weiteren von der Erstürmung von Rathenow. „Ob Gott will, folgt bald ein mehreres; hätten wir unsere Infanterie bei uns, wollten wir den Feind gut schlagen, einig, Gott wird schon machen. Adieu, ich kann nicht mehr schreiben; sterb' Dein treuer Mann und Diener.“ Die glänzende Aktion, die er am Tage von Fehrbellin mit der Wagnardie ausführte, erzählt er am 19. Juni, „Engelsbuden“: „Allerliebste Braut! Ich sage nun E. I. hiermit, daß ich gester morgen, mit einigen Tausent Mann in die abbantant commandiert gewesen, auf des Feindes contenance achtung zu haben, da ich denn des Morgens gegen 6 Uhr des Feindes ganzer armee anständig wurde, der ich dann so nahe ging, daß ich ihn mußte in ein Schirmmüßel einlassen, dadurch ich ihn so lange aufhielte, bis mir J. D. der Churfürst mit seiner ganzen cavallerie zu Hülfe kam. Sobald ich des Churfürsten ankunft verstand, war mir bang, ich möchte wieder andere ordere bekommen, und fing ein hartes treffen mit meinen vortruppen an, da mir denn Dörffling sofort mit feindlichen Regimenten secontierte. Da ging es recht lustig ein stunde 4 oder 5 zu, bis endlich nach langem Gelechte die Feinde weichen mußten, und verfolgten wir sie von Vinum bis Zer-Berlin, und ist wohl nicht viel mehr gehört worden, daß

eine formierte armee, mit einer starken Infanterie und canonen so wohl versehen, von bloßer Cavallerie und tragonern ist geschlagen worden. ... Nachdem alles nun vorbei gewesen, haben wir auf der Fehrt, da mehr als 1000 Toten um uns lagen, gessen und uns bräutlich lustig gemacht.“ Zu irgendwelchen konflikt zwischen dem Großen Kurfürsten und dem Prinzen von Somburg ist es also bei dem fröhlichen Reiterjunge nicht gekommen, doch scheint Friedrich Wilhelm allerdings mit seiner Cavallerie nicht ganz zufrieden gewesen zu sein, denn es ist ein Brief von ihm bekannt, in dem den Regimenten, die ihren Erfolg nicht ausgemüßt hätten, der Prozeß angedroht wird. Der Prinz scheint jedenfalls nicht den Dank erhalten zu haben, auf den er gehofft hatte; er zog sich auf ein Jahr mühsam zurück. 1676 aber war er wieder mit seinem kurfürstlichen Herrn im Felde. Das Geschick hat es gewollt, daß uns auch von dem wirklichen Prinzen von Somburg eine Darstellung durch die Hand eines genialen Meisters erhalten worden ist. Am Tore des Schlosses in Somburg v. d. Höhe findet sich als dekorativer Schmuck, als sog. „schwarzes Mäunchen“, eine Büste des Prinzen von Somburg von 1.20 Meter Höhe, die von Gurlitt als ein eigenhändiges Werk Schützlers in Anspruch genommen wird und in ihrer unüberwunden bildnerischen Kraft wirklich von keinem anderen damals lebenden Meister (sonst hätte ausgeführt werden können. Der von einer Vodenperiode umwallte Kopf zeigt in den berben, breiten Jügen eine monumentale Ruhe, und doch im festen Bild, im ausdrucksvollen Mund und breiten Kinn ein machtvoll gesundes Lebensgefühl, dem Hermelin, Feldhernschärpe und Rüstung die gebundene Reizanz schenken.

Aus den Erinnerungen von Adolf Wilbrandt. Adolf Wilbrandt, der Siebzehnjährige, hat uns ein neues Buch geschenkt, in dem er einführt in die goldenen Tage seiner Jugend. „Aus der Werbezzeit“ heißt es und führt uns vom frühen Dichten und Träumen der Kinderjahre über die Wirren und Währungen der Jünglingszeit bis zur beginnenden Reife, da der Notoder in Wien sich dauernd niederließ zu legendärer Tätigkeit. Die übermüthige, tollste Zeit seiner sich regenden dichterischen geniale Kräfte verlebte er in Gemeinschaft mit Heyne und in der Sphäre der damals blühenden „Münchener Dichterschule.“ Panl

Aufführung des Oedipus mehr getan werden könne. — Die nächste Veranlassung ist in Zwischenzähl.

* Oldenburg, 20. Jan. Der dem Gastwirt Friedrich Krusen hierbüchlich von zwei Handwerkerbüchsen gestohlene Jagdhund gelangte wieder in den Besitz des Bestohlenen. Die beiden Diebe waren damit über Oldenburg nach Elsfeld und weiter nach Delmenhorst marschiert. In Hungerhof bei Delmenhorst veranlaßte sie den Hund an einen Kaufmann St. daselbst für einen geringen Preis. Der Käufer las von dem Diebstahl in der Zeitung und setzte den Bestohlenen in Kenntnis. Auf diese Weise konnte letzterer zu seiner Freude seinen Hund wieder in Besitz nehmen.

te. Nordham, 20. Jan. Der dramatische Verein „Fritia“, der sich seit kurzem hier durch junge, größtenteils dem Handwerkerstande angehörige Leute gebildet hat, hat sich zur Aufgabe gestellt, die dramatische Kunst nach besten Kräften zu pflegen. Der Verein gibt öffentliche Aufführungen in seinem Vereinslokal, der Friedeburg in Alens. Das Publikum zeigt durch zahlreichen Besuch sein freundliches Interesse an dem schönen Streben des jungen Vereins. Mit feinen Charakteren beginnend, hat der Verein sich neuerdings höhere Ziele gesetzt. Nachdem die Aufführung des „Fischerdramas“ „Der Japansfreud“ einen schönen Erfolg erzielt, fand gestern, Sonntag, eine Vorstellung von Schillers „Räuber“ statt. Es muß lobend anerkannt werden, daß die Mitwirkenden mit Fleiß und Ausdauer bemüht gewesen sind, die großen Schwierigkeiten, die die Aufführung dieses klassischen Dramas mit sich bringt, zu überwinden. Die Darsteller der Hauptrollen waren tüchtige Kräfte. Für eine Dilettanten-Aufführung war die geistige Vorstellung eine recht gute Leistung. Das Publikum sollte durch reiche Beifallsbekundungen dem schönen Streben des Vereins seine Anerkennung.

ts. Köttingen, 20. Jan. Der heute eingeführte neue Viehmarkt wies einen starken Auftrieb von Vieh auf. Gleichwohl war der Handel mit Windisch nur mittelmäßig, derjenige mit Schweinen noch schwächer. Letztere kosteten: Sette Schweine 40—41 M. (100 Pfund Lebendgewicht), sogenannte Sechswochenferkel 10—11 M. Der Verkehr in unserem Orte war infolge des Martes recht lebhaft. — Erreuerlicher Weise scheint das Bahnprojekt Oldenburg-Köttingen, von dem man längere Zeit nichts hörte, doch nicht der Vergessenheit anheimzufallen. Erneute Verhandlungen werden in diesen Tagen aufgenommen. Als Stationen kommen in Frage: Werthe, Rorup usw., so daß die Bahn zur Erleichterung des Gümmelings und der Umgehend dienen und lebhaften Verkehr bringen dürfte. — Die hiesige, vor einigen Monaten eröffnete Gasanstalt bewährt sich recht gut; die neue Beleuchtung wird allgemein rühmend anerkannt.

O Wilhelmshaven, 21. Jan. Die städtischen Kollegien hielten gestern nachmittag im Rathaus eine gemeinsame Sitzung ab, in der beschlossen wurde, vom 1. April ab auf Grund des Volksschulunterrichtsgesetzes eine Schuldeputation einzuführen. Dieser sollen angehören: je drei Mitglieder der städtischen Kollegien, drei des Erziehungs- und Volksschulwesens kundige Bürger, der evangelische und der katholische Ortsgeistliche, sowie beim Vorhandensein von mehr als 20 israelitischen Volksschülern der Ortsrabbiner. — Der Bürgermeister teilte mit, daß die Stadt höchstwahrscheinlich in nächster Zukunft Licht und Kraft zu einem sehr billigen Preise von dem im Bau begriffenen Elektrizitätswerk im östlichen Seehafen beziehen werde. Dann werde man vielleicht zur teilweisen elektrischen Straßenbeleuchtung übergehen können. Weiter wurde beschlossen, den Bau einer eisernen Landungsbrücke für die städtische Dampfschiffahrt in Schwarzhörne im Submissionswege zu vergeben. — Der Bürgervorsteher-Wortführer machte die Mitteilung, daß nunmehr die von der Kammerkasse aufgestellte Schulabrechnung für den am 1. April 1906 eröffneten Schuljahr vorliege. Danach betragen die Gesamtkosten 863 065,37 Mark, wovon entfallen auf die Stadt Wilhelmshaven 432 283 Mark, Bant 258 469 Mark, Heppens 172 312 Mark.

Stimmen aus dem Publikum.

(Wir den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Ueber die Hochflut vom 12./13. März 1906.

Von Heinz Kirchhoff, Oldenburg.

Seit der verhängnisvollen Sturmflut vom Februar 1825, die bewirkte, daß die Deiche bedeutend verfielen und erhöht wurde, hat die Nordsee wohl kaum je wieder ihre außergewöhnlichen Wasserständen in so gefährbringender Weise an unser Gestade gewälzt, wie in der Nacht vom obigen Datum.

Das wäre nun ja an und für sich noch gerade nicht etwas sehr Bemerkenswertes; fröhlicher gestaltet sich der Vorgang nur durch die eigentümliche, unerklärliche Art und Weise, die diesem Ereignis innezuwohnte und sich als ganz eigenartig charakterisierte. Während sonst bei Hochfluten tagelanger W.-N.-Sturm als drohender Vorbote in Erscheinung tritt, um sich dann, bei gleichzeitiger Drehung nach Norden, zum Orkan zu steigern, traten diesmal die bewundernden Faktoren nur in minimaler Weise in Kraft. Bei Windstärke 9 hoben sich die gewaltigen Wasserflächen in fast plötzlicher, überfögender Weise und bedrohten in unheimlicher Höhe den Deich. Man kann fast annehmen, wenn im entscheidenden Augenblick höchster Gefahr die herrschende Windstärke sich von 9 auf 10—11 oder gar 12 gesteigert hätte, so würden Butjadingen und Zeverland eine Katastrophe schlimmer, unheimlicher Art erlebt haben.

Ob bei diesem abnormen Fall noch andere Naturkräfte, wie der nur mäßige Winddruck, mitgewirkt haben, z. B. momentane Ergrütterung des Bodens der Nordsee, darauf dürfte wohl kaum eine kompetente Antwort zu gewärtigen sein. Und nun die Konsequenz von dieser geschilderten Sachlage, soll diese als unbedeutend ignoriert werden? Eine Frage, eine Sorge muß den Marschbewohnern über alles gehen: ihr Deich!

Vermischtes.

Peter Hofeggars Altersweisheit. Im „Tagebuch“ seiner Monatschrift „Heimgarten“ (Verlag „Keltam“, Graz) schreibt Peter Hofegger einige Zeilen nieder, die wie ein schmerzliches Bekenntnis eines Mannes voll Alters-Reue in der Stadt und wie recht heimlich werden können! Ueber 35 Jahre öffentlich belacht, bejubelt, gescholten, verlästert, gefeiert, mit Ehren überschüttet, und nicht vertrauen können! Nicht vertrauen können auf die Beständigkeit der Menschen, nicht auf die volle Wahrheit ihrer Suldigungen, nicht auf den Wert der Ehren. Nicht vertrauen können auf mich selbst, auf die Bedeutung, die man mir zuschrieb, auf den Ruhm, den man mir gab. Fremdling und Zweifler. Und doch glücklich gewesen. — Wenn man sein „Sach“ auf nichts gestellt, welches leichtes Gedächtnis! Jeden Augenblick zur Weisheit bereit, jeden Tag nachschauend, daß man sich nicht verlor hat. Sich selber belügen, sich selber belügen. Nicht bauen auf das, was man tat, nur freuen sich darüber, daß man ist. Ein Mensch. Ein Mensch, der vorweg auf alles verzichtet, was verloren werden kann und eines Tages verloren werden muß. Da kann einem weiter nicht mehr viel geschehen. — Den Willensmenschen habe ich zu benehmen gesucht, daß ich sie lieb habe, dankbar dafür, daß sie mir gut sind. Und nun will ich, so lange es noch Tag ist, meinen gesonderten stillen Fußstapfen gehen — am Waldbrande, mit der erinnerungsreichen Aussicht auf die Tüme der fernsten Stadt. Meine Natur mahnt mich Tag für Tag: Lasse dich los! Los von der Welt, von dem Vergnügen an Gut und Böse, lehre sein zu deinem Kindesfreude, der Einfachheit und dem Naturfrieden. Und nur an Festtagen gehe zu Menschen, dann werden auch Sonntagsmenschen sein. Nur der kann glücklich sein auf dieser Welt, der diese Welt verachtet. Wie ein Getriebel verachtet, wie ein Kinderpießgen liebt. Die Katholischen. Den „Ueber-Frauen“ widmet „Reiner“ in der dieswöchigen Münchener „Jugend“ ein Gedicht „Die Pathologischen“, aus dem wir folgende Verse wiedergeben:

Liebe Jugend! Daß ich leider weißlich,
Ist ein Umstand, der mich sehr geniert,
Weil vor aller Welt ich unbeschreiblich
Mein Geschlecht in heut'ger Zeit blamiert.

Von Verleumdung, Mord und Ehetrang
Ist man Tag für Tag und ist entsetzt,
Und es zeigt als Uebrig der Verwirrung
Immer sich ein fruchtlos Weib aufsetzt.

Gegen so verderbliche Marotten
Eine Schutzwehr nur erblickt! Ich dann,
Wenn, die Ueber-Frauen zu hochfotzen,
Endlich sich entschloß jeder Mann.

Wenn er eifern, ohne nachzugeben,
Spräche, wenn ihn solch ein Weib umschloß:
„Ach, Sie würden wohl sich auszuleben?“
Bitte, tun Sie's! — aber ohne mich!“

Der Reiseverkehr zwischen Europa und Amerika. Die amerikanische Regierung veröffentlichte gestern eine interessante Statistik, aus der hervorgeht, daß vom 1. Januar bis 31. Dezember 1907 die erlaubte Zahl von 2 957 328 Personen die Ueberfahrt über den Ozean von den Vereinigten Staaten nach Europa oder umgekehrt gemacht haben.

Das bedeutet eine Zunahme von 978 640 Passagieren gegenüber dem Vorjahre. Bemerkenswert ist dabei, daß die Zahl der Reisenden von Europa nach den Vereinigten Staaten 1 699 540 betragen hat, während die Zahl der nach Europa Reisenden nur 1 257 818 betrug. In den Vereinigten Staaten sind also 441 692 Personen geblieben.

„Ja Väter oder Leber einheiraten“. In einer der letzten Nummern des „Frager Tagesblatt“ findet sich nach Mitteilung des „Deutschen Volksboten“ nachfolgende erheiternde, aber durchaus ernsthaft gemeinte Anzeige eines heiratensüchtigen Jünglings: „Suche für meinen sehr angenehmen und geschäftstüchtigen Väter, Bruder passende Partie. Derselbe ist 30 Jahre alt, groß, feil, Vertreter einer Väterfabrik, hat 4000 Kr. Selbsterparties und würde am liebsten in Väter oder Leber einheiraten.“ — Er soll sich das Fell geben lassen, dann steht er in Leber und braucht nicht erst hineingehirtet. In dem Fall Väter kann er ja dann auch noch hineinklettern. Wagt er sich in diesem Zustande für Geld sehen, so kann er auf die „passende Partie“ verzichten.

Lustiges Allerlei.

Im Mergel. „Haben der gnädige Herr schon bestellt?“ — „Ja, schon vor einer halben Stunde.“ — „Und was, wenn ich bitten darf?“ — „Ja, wie kann ich das jetzt noch wissen!“

Katal. „Warum so ernst, lieber Freund — ist Dir was passiert?“ — „Ja, den! Dir, wie ich soeben bemerkte, sandte ich mein Verbesserungsgeßuch an ein Witzblatt und die Witze an den Witzler!“

Ein schelmischer Schwiegerjohn. „Neulich hat mich mein Schwiegerjohn zu seinem Namensstag eingeladen und mir gleich ein Schnellzugsbillet geschickt.“ — „Ach, das ist aber liebenswürdig von ihm!“ — „So?!“ — „Und der Schnellzug hält garnicht bei ihm!“

Genüßsam. „Herr Kommerzienrat, unser Kassierer ist mit 100 000 Mark durchgegangen.“ — „Hat er meine Frau mitgenommen?“ — „Nein, Ihre Tochter!“ — „Na, wenigstens etwas!“ (H. H. H.)

Besonderes Glück. Der Hausherr begegnet dem Mädchen, das sehr vergnügt aussieht. „Was ist denn los, Luise, daß Sie so vergnügt aussehen?“ Die gnädige Frau hat mich geküßigt.“ Der Herr (seufzend): „So'n Duse! hat nicht jeder.“ Darum gerade. Verbrecher packt einen Herrn und hält ihm den Revolver vor. Der Angegriffene: „Ich habe nichts mehr. Sie haben mir doch vorige Woche meine Uhr fortgenommen.“ Dieb: „Ich dachte eben, daß Sie sich eine neue gekauft hätten!“

Roastbeef. Ein Herr, der in England war und von seinen Freunden mit Fragen bedrängt wird, wie er es da gefunden hätte, erzählt auch, daß er die Wurst gekostet hätte, einmal das berühmte englische Roastbeef zu essen, und darum extra in ein Restaurant gegangen sei. Als er sich aber hingelegt, wäre ihm absolut nicht mehr eingefallen, wie Roastbeef auf englisch hieße, und er hätte sich etwas anderes bestellen müssen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Warum Millionen deutschen Geldes für Schreibmaschinen nach Amerika senden? Die Erfolge der deutschen Schreibmaschinen-Industrie erkennen auch das Ausland an: Die Jury der Schreibmaschinen-Ausstellung Venedig erteilte der deutschen „Stoewer“ die höchste Auszeichnung, die „Goldene Medaille“. Die „Stoewer“ ist dasselbe renommierte System, das beim Meisterschafts-Wettstreiten in Berlin im Kampfe mit 48 amerikanischen und deutschen Maschinen den II. Preis errang. Vertreter am hiesigen Platze ist L. Ciliax, Oldenburg i. Gr.

Frostbeulen, aufgesprungene Hände, Fischen, kleinen Brand, oß, Reine, Hautausschläge, Wundsein (insbesondere bei wunden Kindern), Woll-, Schweisslässe, Hämorrhoiden, Ischias, Krampfadern, andere Geschwüre heilt schnell und sicher die von hohen Aerzten empfohlene, im In- u. Auslande mit höchsten Auszeichnungen prämierte

Wenzelsalbe per Dose Mk. 1.—
In allen Apotheken erhältlich oder direkt zu beziehen durch die alleinigen Fabrikanten Chr. Wenzel & Co., Mainz-Mombach

Hohenlohe'sches Hafermehl

Kinder, die Milch allein nicht vertragen, an Erbrechen, Durchfall oder englischer Krankheit leiden, gedeihen vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohe'sches Hafermehl zugesetzt wird.

Armour's Fleisch-Extrakt.

Dunkel von Farbe. — Stark konzentriert. — Sehr ergiebig. — Ueberall erhältlich. — Hergestellt unter ständiger staatlicher Kontrolle. Engros-Niederlage: Emil Nolte, Oldenburg.

**Hautausschlag
Kopf- und Bartflechte
Trockene und nasse Flechten**
verschwinden nach mehrmaligem Gebrauch durch mein
Universal-Flechtenmittel
Preis 2 Mark.
Tausende Dankschreiben und Anerkennungen.
Wenn Nicht-Erfolg sende Geld zurück.
Keine Seife. — Keine Salbe.
Versand gegen Nachnahme.
Reinhold Korn, Mohrungen 9 O.-Pr.
Fabrik pharmazeutischer Präparate und medizinischer Spezialitäten.

Billig zu verk. dunkl. Winter-
Gapes u. 2 helle Kleider, sehr
ant. erh. Amalienstr. 12, oben.

Moorhausen, Gen. Altenhant.
Kann noch 2 glatte Hübe in
Zitterung nehm. Joh. Nüßcher jr.

Einem geehrten Publikum von Zwischenahn und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage in dem Hause der Frau Anna Schumacher Nr. ein
Sattler- u. Tapeziergeschäft
eröffne. — Indem ich nur gute und reelle Ware bei billiger Preisberechnung zuführe, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne
Hochachtungsvoll
Joh. Witte,
Sattler und Tapezier.

Die besten u. billigsten
Schuhwaren
kauft man bei
Ludwig v. Häfen, Ahterstfr. Nr. 55.
Bitte mein Schaufenster zu beachten!
NB. Reparaturen schnell und billig.

